

12.
in Nach-
gang von
m.
6 Uhr
mischer
ung 4 Uhr
Betroffener
mischer
br 50 M.
Bis 2 Uhr
on Balda-
mittags.
res 9 Uhr
ug: Ab-
m.
da 8 Uhr
ug: Ab-
m.
Abgang
Worm.
Abgang von
M. Abende.
Abgang von
gs. — Im
Worm.
Abgang von
; Abgang
; Abgang
m. — Im
m. An-
gang von
ang 4 Uhr
in Maros-
in Bistritz

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscriben
werden in der Administration
dieses Blattes (Bintzergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppel,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schaller, J. Danneberg,
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Darbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Carmonzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 6 B., resp. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Abonnement-Verzeichnisse: In Meisels bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag-Regen bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Brno bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klagenfurt bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Althitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krassitz bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn L. Karovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.
N^o. 13. **Hermannstadt, Dienstag den 15. Januar 1889.** **105. Jahrgang.**

Frankreich im Jahre 1888.

Das Jahr 1888 ist für die Republik in Frankreich kein gutes gewesen. Der republikanische Geist ist zurückgegangen, der opferfreudige Bürgerthum, der Entschlossenheit für die Freiheit haben gelitten, eine Unzufriedenheit mit den vorhandenen Institutionen hat sich eingestellt, welcher nur zu bald eine Sehnsucht nach andern, ganz gleich welchen Verhältnissen gefolgt ist. Von diesem krankhaften Zustande der Republik haben sofort natürlich alle Feinde derselben profitirt, und es ist das immer aufdringlicher hervortretende Heldenthum Boulanger's daraus hervorgegangen.

Der am Schlusse des Jahres 1887 gewählte neue Präsident der Republik hatte den ganz ungeheuren Fehler begangen, die Kammer, in welcher die Zusammensetzung eine derartige ist, daß sie zu nützlicher, ersprecherlicher Arbeit unfähig war, nicht aufzulösen. Als Herr Sadi-Carnot das Elische bezog, wäre es nur natürlich gewesen, wenn er mit einem neuen thätigsten Cabinet auch einen neuen Appell, zum Zweck der Orientirung seiner Minister und seiner selbst, an das Land gerichtet hätte. Er that weder das Eine, noch das Andere. Statt eines thätigsten Cabinets wählte er ein farbloses, schwächliches von der Schattirung Tirard, und anstatt eine neue arbeitssfähige Kammer vom Lande zu verlangen, verewigte er den traurigen Zustand der alten, einen Zustand, der die legislativen Elemente im Staate zunächst lächerlich, schließlich aber auch leider verächtlich machte.

Das Cabinet Tirard gelangte während der drei Monate seines Bestehens nicht aus seiner unglücklichen Lage heraus und kam schließlich über einem Verfassungs-Revisionsantrag der äußersten Linken zu Fall, um einem Cabinet Floquet Platz zu machen, von dem ein Theil des Landes erwartete, daß es das Heilmittel gegen sämtliche Leiden der Republik sein werde. Dieses neue Cabinet fand die bereits unter Tirard entstandene „Frage Boulanger“ vor. Der General war, wie er behauptete, wider seinen Willen, wie sich aber nachher herausstellte, sehr mit seinem Zustun, im Loire-Departement als Candidat bei einer Nachwahl aufgestellt worden und hatte eine beträchtliche Menge Stimmen erhalten. Das Cabinet Tirard, welches wohl von den Wählern Boulanger's erfahren haben mochte, fühlte sich beunruhigt, befahl ihm, sein Wahlquartier nicht zu verlassen, und setzte ihn ab, als er dennoch nach Paris kam und einen Act der Disciplinlosigkeit auf den anderen häuften. Als das Cabinet Floquet an's Ruder kam, fand es Boulanger bereits im Rhône-Departement gewählt und im Nord-Departement candidirend vor.

Sofort nahm das Cabinet entschiedene Stellung gegen den General und bewirkte dadurch in der Kammer und so mehr eine Concentration der republikanischen Elemente, als die Revisionsfrage, welcher die Opportunisten und das linke Centrum entgegen waren, erst dann auf's Tapet kommen sollte, wenn zu erkennen war, daß die Regierung nicht mehr der Einflüsterung der Boulangeristen gehorchte, die als Programm die drei Forderungen: Kammerauflösung, Revision, Constituante aufgestellt hatten.

Das Cabinet Floquet bot eine eigenthümliche Neuerung: einen Civilkriegsminister, Herrn Freycinet. So wenig sich die Armee und auch ein Theil des Landes mit der Wahl dieses „Pöbeln“ als obersten Chef der Heeresverwaltung zunächst befreunden konnte, so stülte sich doch bald heraus, daß das stille, geräuschlose Wirken der „weißen Maus“ — wie man Freycinet spottweise nennt — die in großer Beweglichkeit bald im Osten, bald im Süden war und überall eingehend, von gewiegten Fachleuten begleitet, inspicirte, allen entscheidenden Versuchen beimohnte, nie etwas überreilt und ohne gründliche Ueberlegung unternahm, ein strenges Regiment bezüglich militärischer Zucht führte, daß dies Wirken viel höher in seinen Folgen anzuschlagen war, als die dramar-

haftende Art des ehemaligen Kriegsministers mit dem kohlspärigen schwarzen Pferde.
Dieser arbeitete an seinem Uebergewicht unentwegt weiter. Ein umfangreicher Preßdienst wurde für ihn organisiert. Zwei neue Blätter, die „Gocave“ und die „Press“, entstanden. Außerdem standen dem General im Anfang das „XIX. Siècle“, die „Lanterne“ und der „Intransigant“ zur Seite. Als die beiden erstgedachten republikanischen Blätter aber bald merkten, wo der General hinauswollte, ließen sie ihn fallen, und nur Rochefort blieb jenem trotz seiner bonapartistischen Beziehungen, trotzdem ihn die Orleansisten und Herr Arthur Meyer vom „Gaulois“ als Sturmbock gegen die Republik erkoren, unentwegt treu.

Des Generals beste Bundesgenossin für die Vermehrung seiner Popularität war aber die Kammer selbst, in welcher die Rechte, entzückt darüber, in Boulanger einen Kameraden zum Sturze der heutigen Republik gefunden zu haben, die heftigsten Szenen hervorrief, um den Parlamentarismus gänzlich im Lande zu discreditiren. Leider war in derselben die republikanische Partei ihrer ganzen Beschaffenheit nach nicht im Stande, hiergegen wirksam zu regieren und sich ihr altes Ansehen wieder zu gewinnen. Nagte doch aus dem vorigen in dieses Jahr der Proceß Wilson herüber, der seine trübten Schlaglichter auf die inneren Verhältnisse der Kammer warf. Sagt man doch, daß diese heute noch vor den 22,000 Actenstücken des Schwiegerjohnes Greys's zittert.

Endgiltig mußte man freilich noch immer nicht, was der General wollte, bis es Anfang Juni sein confuses, aus allen möglichen Verfassungen zusammengesetztes Programm in der Kammer unter einem vollständigen Tobjuchtsanfall derselben, der natürlich wieder nur der Boulangeristischen Sache diente, niederlegte. Jedenfalls enthält das Programm eine vollständige Kriegserklärung gegen die heutige Republik.

Am 13. Juli spielte Boulanger die Komödie seiner Mandatsniederlegung. Es kam hierbei zu heftigen Szenen zwischen Herrn Floquet und dem Exgeneral, die schließlich zu dem bekannten Duell mit dem für Boulanger beschämend unglücklichen Ausgange führten. Auch das erschütterte nicht, wie Viele erwarteten, die Popularität dieses Parteigängers.

Da auf dem Gebiete der partiellen Wahlen kein glänzender Protest gegen den Boulangerismus zu erhalten war, so war die Regierung auf den Einfall gekommen, gleichsam zu einem republikanischen Verbrüderungsfeste die Maires der französischen Städte für die Nationalfeier auf das Marsfeld zu laden. Dort im Angesicht der gewaltigen Bauten für die Ausstellung sollte inter pocula eine Art republikanischer Firmung vorgenommen werden. Gleichzeitig beabsichtigte man damit die Wirkung eines zum Aufbruch aufzuziehenden Manifestes, welches der Graf von Paris an die Maires von Frankreich erlassen hatte, zu paralysiren. Die Feier verlief sehr würdig, und Alles wäre schön und gut gewesen, wenn nicht diesem Feste bald darauf die dreifache Wahl Boulanger's in der Somme, in der Eharente und im Nord auf dem Fuß gefolgt wäre. Es war dies eine schwere, eine unbegreifliche Niederlage der Republikaner.

Immer enger aber schlossen sich die Bonapartisten an Boulanger an, immer eifriger arbeiteten die Orleansisten für ihn. Er konnte daher ruhig auf einige Zeit eine Reise unternehmen, deren er, wie er angab, zur Erholung bedurfte. Da das Ziel derselben geheim gehalten wurde, so zerbrach sich die öffentliche Meinung der Kopf darüber, wohin er gewandert, und auch diese Geheimreise unterhielt die Agitation zu seinen Gunsten.

Der Regierung machte dieser Zustand große Sorge, und Soblet äußerte bei Gelegenheit einer Preisvertheilung schwere Bedenken über die Zukunft Frankreichs. Auch unter solchen Verhältnissen konnten die Parlamentarier noch nicht davon lassen, sich gegenseitig zu verächtigen und zu beschimpfen. Der Gilly-Scandal entfiel. Die monarchische

Presse erklärte, es seien nicht nur, wie der Deputirte Gilly behauptet, zwei Drittel der Budgetcommission Schwindler und Betrüger, sondern in der Kammer säßen nichts als Diebe. Man citirte, wie dem einen Deputirten in einem Raume, der nur seinen Collegen zugänglich, 500 Francs aus dem Portemonnaie verschwunden seien, und man freute aus, daß Seife und Handtücher der Kammer vor den Abgeordneten nicht sicher erschienen.

Waren nach der einen Seite die verschiedenen Wahlen Boulanger's bedenkliche Symptome, so waren nach der anderen Seite die Wahlen Fellyat's und Cluseret's — zweier Communearden — eigenthümliche Anzeichen des öffentlichen Geistes in Frankreich.

Die Vorlage des seltsamen Revisionsentwurfes Floquet's bei der Mitte October wieder zusammengetretenen Kammer, diese erste practische Bethätigung, daß es dem Cabinet mit der Verfassungsrevision ernst sei, mußte natürlich verbunden mit den vorangeführten Symptomen des unter dem herrschenden Ministerium allzu schnell stattfindenden Hinabgleitens auf der schiefen Ebene des Radicalismus, die antirevisionistischen und conservativen Elemente plötzlich wieder von dem Cabinet loslösen, mit dem sie bisher Schulter an Schulter in dem vergeblichen Kampfe gegen den Boulangerismus gestanden hatten.

Im Senat war man schon vor dem Augenblicke der Einbringung des Revisionsprojectes, welches seine Befugnisse illusorisch macht, nicht mehr gut auf das Cabinet zu sprechen, das innerhalb desselben in der Folge verschiedene Niederlagen erlitt. Der Senat zeigte übrigens, je mehr er in's Gedränge kam, eine vornehmere Selbstständigkeit, und selbst die monarchistischen Senatoren folgten nicht den Boulangeristischen Pfaden der monarchistischen Partei der zweiten Kammer. Zu alle wurden neulich sehr unangenehm, als der kleine Senator Raquet, ein geschworener Freund Boulanger's, sich auch nur erlauben wollte, vor den verammelten Vätern das Wort zu nehmen. Ein neuer Versuch, das unabhängige republikanische Fühlen, den Geist für die Freiheit durch die Vaudinfeier zu beleben, mißlang insofern, als er zu einer Verberlichung der Commune ausfiel.

So stehen die Dinge heute, wo das plötzliche Ableben eines Pariser Deputirten nun die Hauptstadt selbst vor die Frage stellt, ob sie, „die Stadt des Lichtes“, das Bollwerk der Freiheit, den Nacken unter das Joch des kommenden Dictators beugen will oder nicht.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse, für die die Bevölkerung in erster Linie immer die Regierung verantwortlich macht, waren dem Thun und Treiben Boulanger's, der seinen Anhängern goldene Berge verspricht, ganz besonders günstig. Es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß die colossale Schuldenlast auf alle Verhältnisse brückt. Der Abbruch des Handelsvertrages mit Italien führte eine gewisse Geschäftsfleuung, der ungenügende Ausfall der Weizenerte eine Vertheuerung des Brodes herbei. Ueberall erhob man sich gegen die Getreidezuflagstaxe, welche die Regierung nicht abschaffen wollte und konnte. Die Bäcker, welche die Communen zwingen wollten, zu einem bestimmten Preise Brod zu liefern, streikten. Arbeitsverhältnisse aller Orten, von denen die in Paris im Hochsommer veranstaltete der Erdarbeiter eine ganz bedenkliche Prognose annahm, traten ein, und für Alles das machte man Regierung und Parlament verantwortlich, von ihm, dem Retter, dem General Boulanger, bessere Tage erhoffend.

Die besitzende Classe, den kleinen Bürgerstand, entfremdete sich indeß die Regierung durch die in Frankreich unlympathische Vorlage der Steuererhöhung des beweglichen Einkommens. Ganz besonders machte sich das Parlament bei dieser Bevölkerungsklasse aber durch sein Verhalten beim Panama-Affäre verhasst. Kurz Alles schlug zum Nachtheile des gegenwärtigen Systems und folgerichtig zum Vortheile Boulanger's aus, der das goldene Zeitalter mit seinen Regierungsexcepten gewahrte.

Feuilleton.

Auf Irrfahrten zum Ziel.

Novelle von Marie Veeg.

(17. Fortsetzung.)

Inzwischen saßen die beiden wiedergefundenen Augenfreunde beisammen, warteten auf Gerda und tauschten dabei ihre Lebensschicksale aus. Hans berichtete, wie schön sich das seine gestaltet habe, indem sein väterlicher Freund Dr. Helfrich ihn her-its nach jenem schweren Nervenleiden, das er in seiner Anstalt durchmachte, san; als sein eigenes Kind adoptirte und für sein körperliches und geistiges Wohl in umfassendster Weise sorgte. Wie er ihm dann die Mittel zum Studiren gewährte und ihn in das beste Fahrwasser seines Berufes brachte, so daß ihm bald eine ehrenvolle Stellung nebst den schönsten Erfolgen winkten, und er bereits soweit sei, um eine eigene Anstalt dirigiren und sich häuslich niederlassen zu können.

„Und wie ist es indessen dir ergangen, Maria?“ frug Moorten, sich unterbrechend, das aufmerksam laufende Mädchen. Dieses begann in leisen sanften Worten von der einsamen Kindheit und Jugend zu erzählen; wie sich unter der treuen Franziska's Pflege ihr Körper endlich wieder mehr gefestigt habe und nur noch das Fieber zurück geblieben sei, welches ihre freie Bewegung hemme und ihr nur gestatte, sich an Krüden fortzubewegen. Mit der Aufmerksamkeit des Arztes ließ der junge Mann sich die Art des Fiebers in kurzen Worten schildern, meinte dann aber froh aufzuatmen:

„Wem Ansehen nach liegt hier nur hauptsächlich Vernachlässigung und schlechte Heilung des gebrochenen Gliedes vor. Ich kann dir daher nur anrathen, den Fall bald einmal gründlich untersuchen zu lassen. Steht es sich dann heraus, daß meine Vermuthungen mich nicht getäuscht haben, so lassa dir, du Verwirrte, sicher noch geholfen werden. Wie aber hast du deinen Lebenslauf dir inzwischen hier gestaltet?“

frug er ablenkend und lauschte interessiert des Mädchens Worten, welche nun in ihrer einfachen bescheidenen Weise ein klares Bild ihres Lebens gab, das so harmonisch, so ausgefüllt trotz seiner Einsamkeit der volle Ausdruck ihrer eigenen reinen zufriedenen Seele war. Mit strahlenden Augen erzählte sie von ihren armen Kindern, den Kranken im Dorfe, und wie ihr jedes einzelne an's Herz gewachsen sei.

„Erst fante Hans die Augen zu Boden.“
„Wäre es dir nicht möglich, etwas von deinem Geiste auch auf den Gerda's zu übertragen?“ frug er sinnend; „das flüchtige Weltbild könnte so Manches von dir lernen. Eben heute mußte ich wieder eine Erfahrung machen, welche mich tief beirührte,“ und in wenigen Worten schilderte er Gerda's Benehmen unten im Dorfe. Eine lange Pause trat ein, und Hans legte feuchend die Hand über die Augen, da berührten ihn mit sanftem Druck Maria's Finger.

„Dabe Geduld mit dem hohen Kind,“ bat sie herlich, „ist in so lieb, so von Herzen gut und nur durch falsche Erziehung vermischt. Gewiß wird sie dir zu Liebe ihre Fehler nach und nach ablegen.“

„Das gebe Gott,“ sprach Hans leise, dann erhob er sich und schritt nach der Thür, ob die Erwartete noch nicht sichtbar sei. Aber er erschien nicht, und selbst als Tante Aelgunde nochmals voll Eifer zu Gerda's Zimmer hinausstieg und sie aufforderte, herunterzukommen, wurde ihr auch der Bescheid, sie habe Kopfweh und wisse noch nicht, ob sie bei Tisch werde erscheinen können.

„Da werde ein Anderer klug daraus,“ murmelte die alte Tante bestimmt vor sich hin; „ich habe das Kind wohl schon als launisch gekannt; daß es aber die Grillen so weit treibt, hätte ich doch nicht gedacht. Das wird nun ein schönes Mittagessen werden.“

Seufzend ging sie ihren Pflichten als Wirthin wieder nach, bewillkommnete Friedrich, der inzwischen eingetroffen war, und als die große Tischglocke zum gemeinsamen Mahle lud, da fand sich ein ziemlich erfrischter Kreis in gedrückter Stimmung in dem hohen Speisesaale ein. Maria bestand sich bereits, auf ihrem Knebelager gebettet dort, der Gäste harrend, und der eintretende Friedrich wich wahrhaft froppirt von der ätherischen holden

Erscheinung des Mädchens zurück, welches er sich bis jetzt in seiner Phantasie so ganz anders vorgestellt hatte. Ein mehr als äußerliches Bild konnte er freilich von ihr nicht gewinnen, denn schüchtern und besangene, wie Maria in Gegenwart Fremder zu sein pflegte, schmeigte sie sich wie ein schüchtes Vögelein in sich zusammen und gab nur kurze und leise Antworten, wenn sie gefragt wurde. Die Tante bot ihr Möglichstes auf, das Gespräch im Gang zu halten — wie eine Gewitterwolke lag es auf allen, und das unerklärliche Ausbleiben Gerda's schien wie ein Druck sie zu belassen. Endlich, als das stille Mahl beinahe zu Ende war, öffnete sich die Thür, und Gerda trat ein, mit bleichem Gesicht und niederweinten Augen, welche sie schen zu Boden schlug. Moorten sprang auf, sie zu begrüßen, sie aber berührte seine ausgestreckte Rechte nicht und schritt trockig an ihm vorbei auf ihren Platz am Tische zu. Die Aeren auf des jungen Arztes Stirne schwellen an, und ein düsteres Licht flammte aus seinen Augen; dennoch beherrschte er sich und begann mit kalter Stimme eine gleichgiltige Conversation, an der jedoch Niemand, als die aufgeregte Tante theilnahm, welche, außer sich über das Benehmen ihrer Nichte, kaum den Augenblick erwarten konnte, die Tafel aufzubrechen.

Alle athmeten wie von einem Druck befreit auf, als sie das Zimmer verlassen konnten; Gerda behielt auch jetzt ihre steinerne Miene bei und wollte ohne Gruß hinaus eilen. Doch da fühlte sie sich mit kurzem, energischem Druck an der Hand gefaßt, und die Stimme ihres Verlobten äußerte in kalt beherrschtem Tone:

„Bleibe mir noch einen Augenblick Gesellschaft zu leisten und in das Nebenzimmer zu folgen.“ Gerda machte zwar Miene, die Aufforderung zu ignoriren, aber ein rascher Blick in das streng auf sie gerichtete Augenpaar ließ ihr Gehorsam doch rathlich erscheinen. So trat sie dem jungen Mann voran in das kleine österrhümliche Stübchen ein, das durch buntes Bogenfenster sein Licht empfing, in den letzten Strahlen der Abendsonne den prächtig farbigen Reflzen wie durchleuchtet war. Gerda's blaues Antlitz erschien in der farbigen Beleuchtung noch veränderter als sonst, doch auch auf Moorten's Wangen lag tiefe Blässe, als er in erstem Ton zu seiner Braut gewendet frug:

Solche Zustände müssen nothwendigerweise zu einer Reaction der schlimmsten Sorte führen, und wenn es zu einer solchen von der einen oder der anderen Seite kommt, so darf sich das gewarnte Frankreich nicht einmal darüber beklagen, da man ihm entgegenhalten wird: „Tu l'as voulu“ — Du hast's gewollt!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. Januar.

Zur Rede Guido v. Baughern's, deren wesentlichsten Inhalt unsere Leser an anderer Stelle der heutigen Nummer finden, macht „Bester Lloyd“ folgende Bemerkung: „A tout seigneur tout honneur! Constataren wir also, daß Guido Baughern seine Freude über das deutsche Bündniß, welcher Idee er seine beste Kraft und seine besten Jahre geweiht“, auch heute zum Ausdruck brachte, daß er als das Resultat seiner neuesten Bismarck-Studien zu verkünden in der Lage war, die Monarchie habe bis 1866 keinen loyalen Feind und seit 1866 keinen aufrichtigeren Freund gehabt als den Fürsten Bismarck und daß er sein Plaidoyer für die unveränderte Annahme der Vorlage als Ungar im Allgemeinen und als Sachse insbesondere mit einem schwungvollen Dankesgruß für Sr. Majestät den König schloß, welchem er durch die Annahme des Gesetzes seine Huldigung darbringe. Es ist diese Art der rein subjectiven Auffassung und Besprechung von Gegenständen, welche allgemeine Interessen berühren, wohl etwas ungewöhnlich, aber Herr v. Baughern ist eben kein gewöhnlicher Parlamentarier und auch die Opposition hat sich bereits daran gewöhnt, ihm Manches nachzusagen, was ein Sachse von weniger Gesinnungstreue nie und nimmer wagen dürfte.“

Mit Rücksicht auf die bevorstehende Votirung des neuen Wehrgesetzes hat die Prager Statthalterei an sämtliche Bezirkshauptmannschaften und Magistrate folgendes Circular erlassen: „Im Hinblick auf den Entwurf des neuen Wehrgesetzes, welches gegenwärtig in parlamentarischer Behandlung steht und auf Grund dessen vielleicht schon die Affentirung des Jahres 1889 erfolgen wird, wird im Grunde des Erlasses des Ministeriums für Landesverteidigung vom 31. December 1888 zur Kenntniß gebracht, daß die Vertheilung des Recruten-Contingents für 1888 und die Vorarbeiten zur Affentirung des Jahres 1889, insbesondere die Verzeihung und Auslösung der Wehrpflichtigen, zwar noch nach dem gegenwärtigen Wehrgesetze erfolgen sollen, daß die politischen Aemter aber die Vorarbeiten für die Affentirung des Jahres 1889 auch mit Berücksichtigung der geänderten Bestimmungen des neuen Wehrgesetzes vornehmen sollen, damit die heutige Affentirung sofort, eventuell auch in Folge telegraphischer Aufträge, nach dem neuen Wehrgesetze vorgenommen werden könne. Zu diesem Zwecke wird weiter bekanntgegeben, daß nach dem neuen Wehrgesetze die Verpflichtung zum Militärdienst mit 1. Januar jenes Jahres eintritt, in welchem der Wehrpflichtige das 21. Lebensjahr vollendet, und danach werden drei Jahrgänge zur Affentirung berufen. Aus diesem Grunde haben die politischen Behörden auch Verzeichnisse der im Jahre 1866 geborenen Wehrpflichtigen, welche nach dem neuen Gesetze auch im Jahre 1889 zur Stellung verpflichtet sind, in der Weise vorzubereiten, daß diese eventuell sofort zur heutigen Affentirung sicher berufen werden können. Die Affent-Commissionen und deren Reisepläne sind nach der Instruction zum gegenwärtigen Wehrgesetze im Einvernehmen mit den Corpscommanden berath zusammenzustellen, daß die Affenttage nöthigenfalls telegraphisch bestimmt und bekanntgegeben werden können.“

Die Ereignisse in Samoa, wo die Deutschen eine empfindliche Schlappe erlitten haben, beschäftigen in hervorragender Weise die deutschen Journale. Die Vorgänge in der Südsee bilden eben keine Empfehlung für den Beginn einer frischen, fröhlichen Colonialpolitik, wie sie manche Berliner Kreise gerne betreiben möchten, und die ostafrikanische Vorlage, die in dieser Woche im Reichstage eingebracht werden soll. Was Samoa anbelangt, so wurde von der deutschen Reichsregierung bisher der Grundgedanke der Nichtintervention in der Südsee festgehalten. In einem Erlaß des Reichskanzlers vom 29. December 1883 an den Verweser des deutschen Consulates von Apia heißt es über die Aufgabe der kaiserlichen Vertreter in der Südsee: „Er wird bemüht sein müssen, durch tactvolles Verhalten die Beziehungen zwischen dem Reich und denjenigen andern Nationen fernzuhalten oder auf ein Maß zurückzuführen, welches Weiterungen verhindert. Wir beschäftigen dort nur deutsche Handelsinteressen zu schützen und zu unterstützen, die seinerzeit dem Generalconsul Gemüth ertheilten Instructionen bleiben hierfür maßgebend.“ — Die „Vossische Zeitung“ erinnert an diesen Erlaß und schreibt: „An diese Worte sollten auch die Spadwinisten denken, die jetzt so laut die Annexion von Samoa verlangen, selbst wenn wir uns darüber mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika erzürnen, und wenn es auch noch mehr Blut und Millionen für die Unterhaltung der Kriegsschiffe bei Apia kostet. Das ziffermäßige Interesse, welches der deutsche Handel in

Samoa hat, ist so klein, daß es nicht die Kosten für die Unterhaltung eines kleinen Kanonenbootes abdecken kann. Und jetzt muß Deutschland dort ein Geschwader halten. Wozu?

Die französische Kammer nahm am 10. d. die Wahl der Quästoren vor, worauf Präsident Mellé eine Ansprache hielt und sagte, sein einziger Ehrgeiz gehe dahin, der Politik der Veruhigung zu dienen, die sowohl das höhere Interesse des Vaterlandes, wie das Interesse der Republik gebieterisch fordern; einer Politik, die mehr als je, im gegenwärtigen Augenblicke sich aufdränge, wenn wir der hundertjährigen Feier, die zu begehen wir uns anschicken, ihren wirklichen Charakter als nationale Kundgebung willen wollen. Der Präsident preist das parlamentarische Regime und will nicht glauben, daß Frankreich daran denke, Rückschritte zu machen in dem Augenblicke, da der jährige Versuch Resultate zu liefern beginnt und Früchte tragen wird. Die Krisen werden nicht dadurch aufhören, daß man der Demokratie die Controle der freien Discussion entzieht. Es bedarf Zeit, um zur Vervollkommenheit zu gelangen. England habe Jahrhunderte zur parlamentarischen Erziehung gebraucht, die sich noch heute mit jedem Tage vervollkommen. Mellé glaubt, Frankreich solle die Schwäche vermeiden und die edle Devise verwirklichen: „Alles für's Vaterland und die Freiheit.“

Die serbische Regierung hat Verfügungen getroffen, daß die neue Constitution in allen Theilen des Landes die möglichste Publicität erlange und allen Schichten der Bevölkerung genau bekannt werde. Erst dann wird der König bezüglich der eventuellen Neubildung des Cabinetts verschiedene Persönlichkeiten anhören. — Die Nachrichten von einer bevorstehenden Reise des Königs mit dem Kronprinzen nach dem Süden ist erfunden; der König beabsichtigt keinesfalls, im Winter Serbien zu verlassen.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Budapest, 11. Januar.

Bei fortgesetzter Generaldebatte trat heute der Agnehmer Abgeordnete Guido v. Baughern für das neue Wehrgesetz ein. Wir theilen im Nachstehenden das Hauptinhaltliche aus seiner Rede mit: Guido Baughern würdigt zunächst die hohe Bedeutung, welche das deutsche Bündniß für unsere Monarchie besitzt und spricht die Hoffnung aus, daß sich dieses Bündniß zu jenem Bundesverhältniß ausbilden wird, welches unter voller Wahrung des Wertes von 1866 und auf der vollen Parität und Gegenseitigkeit der beiden Reiche beruhend, in einer tausendjährigen Geschichte und in der ganzen Entwicklung der heutigen Weltpolitik seine Begründung findet. In Hinblick auf gewisse im österreichischen Abgeordnetenhaus geäußerte Anspielungen ist Redner auf Grund seiner Studien in der Lage auszusprechen, daß Fürst Bismarck der Monarchie gegenüber stets der loyalste, zu einem gerechten und billigen Ausgleich stets bereitest Gegner und seit 1866 stets der wohlmeinendste und aufrichtigste Freund der Monarchie gewesen. Auf die Vorlage selbst übergehend, erklärt sich Redner unbedingt für sämtliche Bestimmungen derselben und fährt dann fort:

Was speciell das zweite Freiwilligenjahr und überhaupt jene Verschärfungen betrifft, welche der vorliegende Gesetzentwurf bezüglich der Freiwilligen-Institution enthält, so stehen wir vor einer Thatfache, angeht es welcher jede Besorgniß und jede Rücksicht vollständig verstanden muß, nämlich vor der Thatfache, daß in Folge der allgemeinen Wehrpflicht und unseres dadurch auf breiter Basis umgestalteten Wehrsystems unsere Armee heute im Falle eines Krieges ein ganzes Heer von subalternen Officieren entbehren würde. Daß aber ein solch colossaler Mangel an geeigneten Truppenführern für unsere Armee und hiezu für unser Vaterland und die Monarchie im Ernstfalle geradezu verhängnisvoll werden könnte, das bedarf wohl keiner näheren Erörterung. Nachdem nun eine dem entsprechende Vermehrung der im activen Dienste befindlichen Officiere schon aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, so gibt es nur ein einziges Mittel, wodurch dem erwähnten Mangel abgeholfen werden kann, und dieses ist, daß jene Wehrpflichtigen, welche vermöge ihrer Bildung und socialen Stellung auf die Wohlthat der Einjährig-Freiwilligen-Institution Anspruch haben und diese Wohlthat auch in Anspruch nehmen, dazu verhalten werden, daß sie sich als Freiwillige auf die Reserve-Officiers-Prüfung gründlich vorbereiten und am Schlusse des Jahres diese Prüfung mit gutem Erfolge auch ablegen. Dieses letztere ist eine ebenso gerechte als billige Forderung, — eine Forderung, welche eben in den im vorliegenden Gesetzentwurf enthaltenen Verschärfungen der Freiwilligen-Institution und namentlich in der Verschärfung ihrer Sanction findet, daß diejenigen Einjährig-Freiwilligen, welche jener Forderung nicht entsprechen, noch ein zweites Jahr nachzubienen verpflichtet sein sollen.

Ich kann mir nicht helfen, aber meiner Ansicht nach stellen alle jene, welche das zweite Freiwilligenjahr so sehr perhorresciren, unserer gebildeten Jugend ein Armutszugniß aus, denn der ganze diebezügliche Sturmlauf beruht offenbar auf der Voraussetzung, daß unsere gebildete Jugend, wenigstens größtentheils, nicht fähig sei, die Reserve-Officiers-Prüfung mit gutem Erfolge abzulegen. Ich meinerseits halte diese Voraussetzung für durchaus verfehlt und bin der Ueberzeugung, daß bei uns in Ungarn jeder junge Mann, welcher im Sinne des Wehrgesetzes eine achtjährige Mittelschule mit gutem Erfolge absolviert hat und so kraft des bereits vor sechs Jahren geschlossenen Mittelschulgesetzes unbedingt auch in der in sämtlichen Mittelschulen des Landes einen obligaten Lehrgegenstand bildenden deutschen Sprache entsprechende Vorkenntnisse besitzen muß, ohne alle Ueberanstrengung auch die Reserve-Officiers-Prüfung mit gutem Erfolge abzulegen vermag, sobald er nur Eines geleistet, was man denn doch von jedem jungen Manne aus besserem Hause mit Flug und Recht fordern kann, nämlich daß er während des ersten Freiwilligenjahres in jeder Beziehung seine Schulbildung, d. h., daß er den Militärdienst nicht als einen Sport angesehen, sondern mit geschäftlichem Ernst und Eifer gelernt und geübt hat. (E. Weßler'sche Zeitung, Sie als Sachse freuen sich über das Deutsche.) Guido Baughern; Ich bin ein so guter Ungar wie Sie und hab' es auch bewiesen. (Zustimmung rechts.) Derjenige Freiwillige aber, welcher dieses letztere nicht gethan, welcher die Wohlthat der Freiwilligen-Institution nicht pflichtgemäß ausgenützt und somit folgerichtig dieser Wohlthat sich gar nicht würdig gezeigt hat, erleidet wahrlich gar kein Unrecht dadurch, daß er noch ein zweites Jahr nachzubienen muß. Ja, vom Gesichtspunkte der strengen Gerechtigkeit müßte das Gesetz eigentlich verfügen, daß ein solcher Freiwilliger überhaupt aufhört Freiwilliger zu sein und verpflichtet ist, als einfacher Soldat noch zwei Jahre und somit im Ganzen drei Jahre bei der Truppe zu dienen — ganz so wie jener arme Bauer oder Handwerker, dem das Schicksal es verlagert hat, daß er jene Bedingungen sich verschaffen könne, an welche das Gesetz die Forderung der Wohlthat der Freiwilligen-Institution geknüpft hat.

So steht nach meiner Ueberzeugung die Sache und deshalb erwarte ich trotz aller bisherigen Gegenanzeigen von der Weisheit des geehrten Hauses die Annahme der hierauf bezüglichen Bestimmungen des vorliegenden Gesetzentwurfes, sowie ich überhaupt mit aller Zuredigkeit hoffe, daß der ganze Gesetzentwurf, so wie er ist, vom geehrten Hause votirt werden wird.

Aber, geehrtes Haus, dieser Gesetzentwurf besitzt in unseren Tagen eine solch' ungeheure Wichtigkeit, daß es für das Ansehen und überhaupt für die ganze Position unserer Monarchie in Europa durchaus nicht gleichgiltig ist, ob der Gesetzentwurf, so wie er ist, unter Mitwirkung sämtlicher Parteien des geehrten Hauses einhellig oder aber nur nach

festigem Parteilampfe per majora votirt wird. Und eben weil dem so ist, weil in dem gegenwärtigen Falle die moralische Wirkung nach außen eine ganz außerordentliche Rolle spielt, möchte ich sehr wünschen, daß alle Parteien des geehrten Hauses und somit auch die gesammte geehrte Opposition den vorliegenden Gesetzentwurf sowohl im Allgemeinen als auch in seinen einzelnen Theilen annehmen. Wir votiren ja diesen Gesetzentwurf nicht der Regierung, sondern wir votiren ihn der Monarchie, deren ungeschwächter Bestand für unser theueres Kleinod — für unser Vaterland einen geradezu unersehbaren Werth hat; wir votiren ihn ferner der Armee, welche Fleisch von unserem Fleische und Blut von unserem Blute ist, und wir votiren ihn endlich dem obersten Kriegsherrn der Armee — unserem gekrönten König. (Beifall.)

Geehrtes Haus! Wenn ich erwäge, was unser gekrönter König für unser Vaterland, für das Reich des heiligen Stefan geworden, dann verheißt ich nicht nur, sondern fühle aus der Tiefe meines Herzens mit jene oft bis zur Anbetung sich steigende Begeisterung, welche in der gesammten ungarischen Nation für unseren geliebten König herrscht, denn ganz abgesehen von jenem großartigen Fortschritte, welchen unser in jeder Beziehung weit zurückgebliebenes Vaterland unter der glorreichen Regierung Sr. Majestät auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und allgemeinen Cultur seit 1867 gemacht, ist es gar keine Frage, daß Ungarn eigentlich erst in dieser verhältnißmäßig kurzen Zeit zu einem wirklichen Staate sich hinaufgeschwungen und als solcher heute bereits eine angesehenere und einflußreichere Stellung in der Reihe der europäischen Staaten einnimmt. Das aber bildet ebenfalls gar keine Frage, daß das Hauptverdienst hierfür unserem allerhöchsten Herrn gebührt, welcher seit seiner Krönung bis zum heutigen Tage in des Wortes edelster Bedeutung als das Muster eines constitutionellen Fürsten sich gezeigt und so für Ungarn thatsächlich das geworden, was Wilhelm III. von Oranien für England war, nämlich der Gründer des modernen, wahrhaft ungarischen Repräsentativstaates.

Angesichts dieser Thatfache fühle ich mich gegenüber Sr. Majestät nicht bloß als Sohn Ungarns, sondern insbesondere auch als Siebenbürger Sachse zu unendlichem Danke verpflichtet, da — und hierüber sind die Acten definitiv geschlossen — unter den gegebenen internationalen Verhältnissen einzig und allein der auf Grundlage der ungarischen Staatsidee einseitlich organisirte ungarische Nationalstaat es ist, welcher dem Siebenbürger Sachsenvolke eine sicher existenz und Zukunft bietet, während jede andere politische Combination dieses Volk unerbittlich von der Bühne des Lebens wegweisen würde. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Deshalb ergreife ich denn auch die gegenwärtige Gelegenheit aus doppeltem Grunde mit Freuden, um meine unendliche Dankbarkeit gegenüber unserem allerhöchsten Herrn — soweit ich das in meiner Stellung als einfacher Abgeordneter überhaupt vermag — in möglichst klarer und nachdrücklicher Weise zu betheuern und schließe demgemäß meine Rede mit der abermaligen Erklärung, daß ich den vorliegenden Gesetzentwurf ohne jedes „Wenn“ und „Aber“, so wie er ist, votire. (Zustimmung rechts.)

Stimmen aus dem Publicum.

Deffentlicher Dank.

Herr Michael Rabdebo, Bankier in Hermannstadt, und Herr Peter Rabdebo, Bankier in Hermannstadt, sind der technologischen Sammlung des Bürger- und Gewerbetreibenden als Stifter mit dem Betrage von je 100 fl. beigetreten, wofür das gefertigte Comité denselben hiermit seinen verbindlichsten Dank ausspricht.

Hermannstadt, 10. Januar 1889.

Das Comité der technologischen Sammlung: Martin Schuster, Johann Georg Goebbel, Obmann, Schriftführer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Januar.

(Genehmigte Beförderung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst über Vortrag des k. ung. Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht beim Szamosújvári gr.-kath. Domcapitel die graduelle Borrückung des Scholasticus-Canonicus Dometer Koröjan zum Cufos-Canonicus, — des Cancellarius-Canonicus Ladislaus Pap zum Scholasticus-Canonicus und des Praebendatus-Canonicus Eusebius Kerticza zum Cancellarius-Canonicus zu genehmigen.

(Hof- und Personalnachrichten.) Seine Majestät hat der Deputation des russischen Regiments Grenadier-Regiments nachstehende Decorationen verliehen: Dem Generalmajor Gredenski-Hoff, dem Commandanten des Regiments, das Großkreuz des Franz-Josef-Ordens, dem Stabscapitän Fedoroff das Comthurkreuz des Franz-Josef-Ordens, dem Regiment-Adjutanten Nikituff die Eisene Krone 3. Classe, dem Feldwebel Znacko das silberne Verdienstkreuz mit der Krone. Ferner wurde dem Oberlieutenant Turkoff die Eisene Krone 2. Classe verliehen, drei Stabscapitäne erhielten die Eisene Krone 3. Classe, sechs Oberlieutenants und vier Unterlieutenants das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens, Musikdirector Zwanooff das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Schließlich wurden dem Regiment-Commandanten behufs Vertheilung an Unterofficiere des Regiments zur Verfügung gestellt: 2 große und 2 kleine silberne Tapferkeits-Medaillen, 3 silberne Verdienstkreuze mit der Krone und 3 silberne Verdienstkreuze. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erzählt: Prinz Friedrich Leopold hat sich mit der Prinzessin Louise von Schleswig-Holstein, der Schwester der Kaiserin, verlobt. — Die halbamtliche „Darmstädter Zeitung“ tritt den Zeitungsmeldungen entgegen, wonach die Beziehungen des Großherzogs von Hessen zum deutschen Kaiserthum getrübt gewesen. Dasselbe Blatt demontirt die Nachricht von der beschätzten Verlobung der Prinzessin Alice mit dem Großfürst-Thronfolger von Rußland. — Die Vermählung des Großfürsten Paul Alexandrovitch von Rußland mit der ältesten Tochter des Königs von Griechenland wird im Juli in St. Petersburg stattfinden. Bei diesem Anlasse wird — wie die „Times“ meldet — in der russischen Hauptstadt ein Familiencongrès gehalten werden. Das dänische und das griechische Königspaar, Prinz und Prinzessin von Wales werden in Petersburg erwartet. — An Stelle des verstorbenen Generals Dretenles wurde zum Generalgouverneur von Kiew General Siemienoff ernannt. — Die Petersburger Akademie der Wissenschaften wählte zu correspondirenden Mitgliedern die Herren Dr. Edmund Rossijovic in Wien und Professor Konstantin Jirecek in Prag. — Aus verschiedenen russischen Städten sowie aus Petersburger Kreisen werden fortwährend Adressen an die Czarinin Natalie nach Jalta gesendet, in welchen sie, als „gesetzliche Königin“ von Serbien apostrophirt und die Ermartung ausgesprochen wird, daß ihre Wünsche im Interesse der orthodoxen Kirche in Erfüllung gehen werden. — Nach einer Version soll Graf Baskas als Botschafter nach London gesendet werden; einer anderen Version zufolge wäre er für den Großveziersposten ausersehen. Beide Gerüchte bedürfen sehr der Bestätigung. — Der deutsche Generalconsul Freiberger v. Wangenheim ist am 11. d. in Sophia eingetroffen, um seinen Posten einzunehmen. Der bisherige deutsche Vertreter, v. Aichberger, wird demnächst nach Berlin zurückkehren.

Oberrheiner Graf Andreas Bethlen ist heute von Kronstadt hierher zurückgekehrt.

Ränge mit et Lieferu Geg e Beding darauf Bertra Fabrik verwei war, Dienft Abend (Schm halten. bereits kleine pänctlich Streich mit (fortw. neu. Sopra Opern Micha am 2 und b ein ge er au füzglic er ste nicht die F mocht wohne erschl

